

tauschten sie einen kurzen, wehen Blick: „Was sollen wir tun?“ fragten sie sich stumm. „O Himmel, was sollen wir tun?“ Denn was für ein Kind es war, davon hier die Rede, das konnte für sie keine Frage sein.

Und nicht weit von der Pforte lehnte einer an einer Säule. Der Kaufherr. Ungesehen von den Seinen lehnte er da. Eben zu dieser Stunde aus fernen Ländern heimgekehrt, war er, einem raschen Gedanken gehorchend, vor dem Dom aus dem Wagen gestiegen. Noch in den Reisekleidern war er hier eingetreten. Jedes Wort des Mönchs hatte er mit angehört. Es hatte ihm recht an die Seele gegriffen. Er dachte: Wieviel Fährlichkeiten auf dieser langen Reise! Und alles glücklich vorbeigegangen! Müßtest ein gutes Werk tun! Ja, das müßtest du! Und nun wußte er auch schon, wie es ausssehen würde. Er mußte bei sich lächeln. Der Gedanke gefiel ihm. Noch in selbiger Stunde brachte er die Sache ins Klare. Und er nahm das Kind in sein Haus.

Da verzogen sich auf einmal so manche Kummerfälle, die wie Ge-
spenster durch die Stuben gegangen waren. Im Gemüt der beiden Frauen
wurde es wieder hell. Noch nicht völlig. Denn da war noch ein Geheimnis.
Da lastete noch eine Schuld. Und die verlangte nach einem Geständnis.

Unterm bayerischen Löwen und habsburgischen Doppeladler

Eine Erzählung aus stürmischen Tagen von A. Schenk in Würzburg
(Fortsetzung und Schluß)

Tage und Wochen vergingen und noch immer konnten es Raimb und Panger nicht wagen, nach Baunach zurückzufahren. Das Fest des Friedens, das heilige Weihnahtsfest, kam heran. Am hl. Abend schmückte Rumi ein kleines Bäumchen mit weiß-mehlüberzogenen Tannenzapfen und rot-backigen Äpfeln, die Rattinger von Dorgendorf geliefert hatte. Als das Glockengeläut, welches die frommen Christen um Mitternacht in die Kirche in Baunach zur Mette rief, im Winde bis zu ihnen drang, knieten die drei Verbannten vor der Hüttentüre nieder und schickten im Anblick der hellbeleuchteten Kirchenfenster ihr „Gloria in excelsis Deo“ zum Himmel empor. Dann war des Jahres letzte Stunde hinabgesunken. Mit sehnlichstem Verlangen hofften die Drei in der Einsamkeit ein glückliches Neujahr. Und endlich nahte eine bessere Zeit. Napoleon, der nach dem Frieden zu Wien den Gipfel der Macht erstiegen hatte, überließ nun die geknechteten deutschen Gebiete zwei Jahre lang der Ruhe. Die Heere durften in ihre Kantonierungen zurückkehren, und die Scharen Mortiers zogen sonach von Franken nach Sachsen zurück. Damit war auch für die Vertriebenen auf dem Sendberg die Stunde der Befreiung gekommen. An einem Freitag nachmittag kam der alte Förster mit freudestrahlendem Gesicht im Asyl der Flüchtlinge an. Man sah ihm sofort an, daß er eine frohe Nachricht bringe. „Heut' in aller Früh sin' die Franzosen aufgebroch'n und durch's Baunachtal nach Norden abmarschiert. Ade, auf Wiedersehen, war'n die letzten Worte der strauchritterlichen Nation. Der Herr mög' uns davor bewahren,“ sagte er, während seine Rechte den Überraschten die Hände drückte. Sie konnten vor Freude zuerst keine Silbe hervorbringen, bis endlich der alte Raimb mit dem Seufzer: „Gott

sei's gedankt!" seinem Herzen Lust machte. Dann packten sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und wanderten mit Röttinger die Röthenstraße und die Kapellensteig hinab nach Baunach. Am nächsten Tage beschien die Sonne ein von schwerem Druck frei aufatmendes Volk. Kaimb hatte bald seine Mühle wieder instand gesetzt, und Panger nahm die Ausführung seines Bauplanes energisch in Angriff. Am Tage St. Sebastiani war er mit Kaspar Köhler, dem Schulrektor und Ratsschreiber, bei dem er schon als Knabe die Schule besuchte, in meiner Wirtschaft zusammengetroffen. Da ward von nichts anderem als vom Wiederaufbau des Hechtsfeldens gesprochen. Der treue Lehrer sagte: „Eine gemütliche Klausur ist ein kostbarer Schatz; alle Genüsse der Welt wiegen nicht den einen auf — die Behaglichkeit im Hause! Wie du das Hechtsfelden von deinem Vater ererbst, so mußt du es neuerbaut an deine Erben übergeben.“ Des menschenfreundlichen Lehrers Fürsorge ging so weit, daß er mit Panger die Kosten für Beschaffung der Baustoffe aufs genaueste berechnete. „Die Baumstämme zum Fachwerk,“ sagte er, „wirst du, wie jeder Marktfeldenbesitzer, aus dem einst fürstbischöflichen, nun großherzoglich-würzburgischen Wald zum halben Preise bekommen, vielleicht schon um hundert Gulden; ich werde dir ein Gesuch schreiben und in 8 Tagen wird es genehmigt sein.“ „Mein Lebttag hätt' ich die Wohltat des Holzrechts nit schätz'n gelernt, wie jetzt,“ erwiderte Panger, „woher stammt dies wohl?“ „Das haben wir einzige und allein den edlen Herrn Zollner von Brand zu danken. Die zeigten einst wahren Gemeinsinn und echte Menschenfreundlichkeit, wogegen die jetzigen Gewalthaber das Land verheeren und uns und den Adel aller Freiheiten und Benefizien berauben.“ Die Baugenehmigung war bald eingeholt und schon nach einigen Tagen waren die Handwerker in voller Zahl auf dem Bauplatze an der Arbeit. Die Nachbarn, welche Panger liebten und hoch schätzten, leisteten gerne beim Wegräumen des Bauschuttens und bei der Herbeischaffung der Baustoffe gute Dienste. Sie führten, ehe man es dachte, alles herbei, und bald war der Rohbau unter Dach und Fach.

Bald nach Vollendung des Hechtsfeldens fesselte ein neues politisches Ereignis,“ fuhr Balthasar, der Adlerwirt weiter, „die Aufmerksamkeit der Bewohner. Baunach kam, nachdem es bei Selbständigmachung des Herzogtums Franken vor vier Jahren noch bei Bayern geblieben war, durch Tauschvertrag für die an Bayern abgetretene Abtei Ebrach an Franken-Würzburg, was mich veranlaßte, an das Tor meiner Gastwirtschaft und Brauerei — zuvor zum roten Ochsen benannt — den schwarzen Doppeladler auf rotgoldenen Grunde malen zu lassen, das Doppeladlerwappen des edlen Großherzogs Ferdinand von Habsburg.

Einige Monate später, bald nach Neujahr (1811) traf der großherzogliche Landeskommisär mittels Chaise beim Rathause ein, wo die Einwohner fast vollzählig versammelt waren. Er gab bekannt: „Seine Majestät der Großherzog von Franken verordnet, daß die jüngeren Jahrgänge im aktiven Heere zu dienen haben. Der Krieg, der mit Russland bevorsteht, erfordert auch als außerordentliche Maßregel die Wiedererrichtung der Landwehrbataillone zum Erfolg für die ausmarschierenden Truppen. Baunach, Reckendorf und Rentweinsdorf bilden einen Bezirk und den Männern im Alter von 30 bis 50 Jahren, verheiratet oder ledig, wird die Landwehrübung zur Pflicht gemacht.“ Panger, der ebenfalls von der

Verordnung betroffen wurde, und Kaimb und Kuni standen beisammen. Sie waren über die Anordnung sehr bedrückt; denn sie wußten, daß es nun mit der Hochzeit nach Ostern nichts sei. Die Listen wurden bald darauf von Bürgermeister Burkard angefertigt und an allen Sonn- und Feiertagen nachmittags von 3—6 Uhr übten die strammen Männer auf dem Schießplatz hinter der Magdalenenkapelle. Wenn sie mit Sang und Klang durch die Ortsstraße marschierten, sahen die Frauen, Kinder und Greise mit Stolz dem Zuge nach. Jofer nahm nur unwillig an den Übungen teil. So verging über ein Jahr, bis zum Lenz 1812, in gewohnter Weise ohne jeden Zwischenfall. Als aber Napoleon nach seinem käligen Rückzug aus Russland wieder neue Kräfte zusammenzog, seine Gegner, die Russen, Österreicher und Preußen zu demütigen, da kam nach Lichtmeß auch für Panger, Paul Krug, seinen Freund, sowie für Jofer und etliche andere der Befehl, zum großherzoglichen Chevauleger-Bataillon nach Schweinfurt einzurücken. Sie leisteten dem Befehl Folge und ließen die Ihrigen in großer Besorgnis zurück. Im Gestellungsor^t erhielten sie sogleich neue Uniformen: grüne Waffenröcke mit rotwollenen Epauetten, lange graue Reithosen mit roter Bliese und 21 Knöpfen an jeder Seite, hohe Tschakos, Säbel, Pistolen und Karabiner und bald traten die stattlichen Reiter und die lebenslustigen Stadtbewohner, bei denen sie ins Quartier kamen, in freundschaftliches Verhältnis. Aber nicht lange dauerte dies. Bald nahte der Tag des Abmarsches ins Feld heran. Panger war wegen seiner im Krieg bewiesenen Tüchtigkeit und Tapferkeit bei dem neuen Truppenteil zum Unteroffizier befördert worden, und Rittmeister Hertlein, sein Führer, war froh, daß der kriegserfahrene Reiter seiner Abteilung, der 2. Eskadron der Chevauleger zugewiesen wurde.

Zu kurzem, schmerzlichem Abschiednehmen war Kuni mit dem Vater nach Schweinfurt gefahren und traurig zurückgekehrt. Zu Hause verging ihnen die Zeit, solange Panger im Feld stand, ohne Abwechslung und Freude. Ein Briefchen meldete ihnen, daß die Eskadron an die Spitze der marschierenden Truppen des Bizekönigs Beauharnais kam, und dann nichts mehr. In der großen Völkerschlacht stand sie am 18. Oktober zwischen Reudnitz und Leipzig bei der Division Durutte an den sogenannten Straßenhäusern als Reserve und dann in Linie aufgelöst in der Vorstadt Rosental auf der von Pleiße und Elster gebildeten Halbinsel im heftigsten Gefecht. Beim dritten Ansturm der russischen Übermacht und dem gleichzeitigen Eingreifen eines preußischen Bataillons zog sie sich zurück. Dann wehrte sie sich noch drei Stunden hartnäckig, bis sie den Befehl erhielt, sich über die Elsterbrücke zurückzuziehen. Es ging Panger gegen die Natur, auf die stammverwandten Preußen den Säbel zu zücken, und so war ihm der Rückzugsbefehl erwünscht. Es geriet alles in Verwirrung. Nur wenige, darunter Panger und Paul, gelangten noch unversehrt über die Brücke ans rettende Ufer. Jofer aber und vier Kameraden fanden bei der Sprengung des Übergangs durch Sachsen, die von der Division weg zu den verbündeten Russen, Preußen und Österreichern übergegangen waren, den Tod in den Wellen. Sie hatten sich, durch Jofers Schwärmerei für Napoleon verführt, zu lange in ihrer Stellung verweilt und mußten es mit dem Leben büßen.

Die Geretteten flohen mit Napoleons geschlagener Armee durch Thüringen. Als Oberst Durutte auf Ansuchen in Eisenach von Napoleon

den Abschied erhielt, wurde die schwache Eskadron von bewaffneten Bewohnern des Thüringer Waldes gefangen genommen und an den Kosakengeneral Platow ausgeliefert. Er ließ sie jedoch abziehen, als ein bayerischer Offizier die Meldung vom Übertritt des Großherzogs von Würzburg zu den Verbündeten überbrachte. Sie marschierten von Schluatern durchs Sinnatal und kamen am 3. November 1813 in einer Stärke von 40 Köpfen nach Würzburg, wo Panger sofort mit der nächsten Post einen Brief nach Hause sandte mit der Meldung, daß er an Martini mittags mit der Eskadron ins Standquartier Schweinfurt zurückkomme und mittels Fuhrwerks abgeholt sein möchte. In Baunach rief diese Nachricht einen aufrichtigen Jubel hervor. Kaum hatte andern Tags die Sonne den Horizont erreicht, wurde es in der Lautermühle lebendig. Rasch spannte Kaimb die Pferde vor den mit Kränzen und Doppeladlerwappen geschmückten Wagen und fuhr mit Kuni nach Schweinfurt, wo sie Panger im Februar beim Abschied heiße Tränen nachgeweint hatten. Mit ihm war auch Paul glücklich zurückgekehrt und zur Heimfahrt bereit. Beim Eintreffen in Baunach ließen es sich die Einwohner nicht nehmen, die tapfern Krieger feierlich zu empfangen. Mit Glockengeläute und Salutschüssen wurden sie begrüßt. Ebenso gingen die Glocken und krachten die Böller aber auch, daß die Fenster zitterten, bei der Doppelhochzeit von Panger und Kuni und Paul und Maria, der Freundin Kunis vom Stöfelsfelden, am Andreastage. Wagen um Wagen kamen angefahren mit Hochzeitsgästen, die abstiegen am Hechtfelden und Stöfelsfelden. Die Stuben waren gar stattlich mit Tannenbäumchen und Gewinden ausgeschmückt. Ausgeschnittene Herzen und Doppeladlerwappen aus Papier zierten die Wände, was als besonders glücklicher Einfall belobt wurde; denn niemand vermutete, daß das Großherzogtum nach kaum 8jährigem Bestand wieder seine Selbständigkeit verlieren und mit ihm Baunach an Bayern zurückfallen würde.“

Bundestag 1932 und anderes

Von Peter Schneider

Wir versammelten uns am Sonntag, den 8. Mai, 9 Uhr im Nebenzimmer des Parkhotels National in Würzburg und begannen ungesäumt die Beratungen, die bis 13 Uhr dauerten. Hier das Wichtigste:

Infolge des Rücktritts des seitherigen Schriftführers, Lehrers Rudolf Volk, war Neuwahl nötig; sie fiel auf Hauptlehrer Heinrich Kupfer in Aschaffenburg. Der Gewählte hat die Wahl angenommen.

Wegen der Versetzung des 1. Bundesvorsitzenden nach Aschaffenburg wurde die Frage brennend, wo nun der Sitz des Bundes sei. Nach einstimmigem Beschuß verbleibt es bei § 6 der Satzungen: „Der Vorort ist Würzburg, die alte Hauptstadt des Herzogtums Ostfranken, der Mittel- und Ausgangspunkt der Besiedelung des Frankenlandes“.

Lebhaft erörtert wurde die Frage, ob der Frankenbund seine Zeitschrift mit anderen fränkischen Zeitschriften zusammenlegen oder sich an einer zusammenfassenden Neugründung beteiligen solle. Die meisten An-